Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung der Provinz Posen.

Freitag, 18. Dezember 1914.

Mittag=Ausgabe.

Nr. 592. 53. Jahrgang.



Das Posener Tageblatt erscheint an allen Werktagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,50 M.

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf. Stellengesuche 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6, St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus.

Fernspr. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Ginschel.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Erfolge des Vorstoßes nach Englands Küste.

Berlin, 17. Dezember. (W. T. B.) über den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten bekannt gegeben:

Bei der Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtigem Wetter durch vier englische Torpedobootszerstörer erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustand aus Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet, mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden.

Die Küstenwachtstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht= und Signalstation von Witby wurden zerstört.

Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. **Behncke.**

Diese zweite amtliche deutsche Meldung sagt über den Erfolg des Angriffs auf Englands Ostküste eigentlich alles, was überhaupt darüber zu sagen ist. Und die wenigen kurzen Sätze sprechen eine Sprache, deren Wucht durch keine englischen Beschönigungen abgeschwächt werden kann. Zwei englische Torpedobootzerstörer sind vernichtet, Küstenbatterien, Wachtstationen, eine Gasanstalt sind zerstört und Furcht und Schrecken sind in England ins Aschgraue gestiegen. Das ist eine kräftige deutsche Antwort auf den englischen Jubel über die Schlacht bei den Falklandsinseln. Zudem aber liegen eine ganze Reihe englischer und holländischer Meldungen vor, die so deutlich die Wirksamkeit der Beschießung erkennen lassen und so klar den ungeheuren Eindruck dieses deutschen Vorstoßes schildern, daß man nichts weiter dazu zu sagen braucht. An diesem Eindruck vermag auch der in der letzten Morgenausgabe veröffentlichte amtliche Bericht der englischen Admiralität nichts zu ändern, der die Wirkung dieses zweiten deutschen Angriffs auf des meerbeherrschenden England geheiligte Küsten dadurch abzuschwächen suchte, daß er die beschossenen Plätze fälschlich als offene Städte bezeichnete. Das Ausland wird diesen lächerlichen Versuch richtig einschätzen; für Deutschland ist der Vorstoß vor allem ein neuer Beweis für die Tätigkeit unserer Flotte, die zur rechten Zeit wieder daran erinnert hat, daß Englands Flotte nicht allmächtig ist und daß die völlige Absperrung der Nordsee nicht besteht.

Die wichtigsten der Meldungen sind folgende:

London, 17. Dezember. **(Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Kriegsministerium teilt mit: Es waren zwei Schlachtschiffe und ein Panzerkreuzer, die vor Hartlepool um 8 Uhr früh die Beschießung begannen. Um 8,15 Uhr berichteten die Küstenbatterien, daß feindliche Schiffe getroffen und beschädigt wären. Diese dampften 8,50 Uhr weg. Kein britisches Geschütz ist getroffen worden. Durch zwei Granaten wurden von unseren Truppen sieben Mann getötet, 14 verwundet; von der Bevölkerung wurden ungefähr 22 Personen getötet und 50 verwundet. Die Stadt erlitt einigen Schaden. Die Gasfabrik wurde in Brand geschossen.**

Gleichzeitig erschien ein Schlachtschiff und ein Panzerkreuzer vor Scarborough; sie lösten fünfzig Schüsse, die beträchtlichen Schaden anrichteten; es gab 13 Tote; nirgends ist eine Panik ausgebrochen. Die Haltung der Bevölkerung war so gut als man nur wünschen konnte.

Der letzte Satz ist ein englischer Schwindel; schon gestern war berichtet worden, daß viele Familien aus den beschossenen Städten ins Landinnere geflohen sind und folgende Meldung berichtet ein gleiches:

Amsterdam, 17. Dezember. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Der Angriff auf die Ostküste hat hier einen tiefen Eindruck gemacht, obwohl das ruhige Aussehen von London nicht gestört worden ist. Der Schaden in den beschossenen Städten ist nicht beträchtlich, darunter befindet sich auch ein altes Kunstdenkmal in Yorkshire. Englischen Blättern zufolge ziehen Tausende von Familien von den gefährdeten Orten nach dem Innern des Landes.

Die Toten und Verwundeten.

London, 17. Dezember. **Nach einer amtlichen Meldung sind in Scarborough 25 und in Hartlepool 48 Personen getötet worden: außerdem wurden in Hartlepool 130 Personen verwundet.**

London, 17. Dezember. **Das Pressebureau teilt mit: Nach dem letzten amtlichen Bericht sind in Hartlepool 55 Zivilisten getötet und 115 verwundet.**

London, 17. Dezember. Den letzten Berichten aus Scarborough zufolge sind zwölf Personen getötet und 24 verwundet worden.

Englisches Mißtrauen gegen die eigene Flotte.

Berlin, 18. Dezember. Der Verlust der englischen Torpedojägerflottille ist, wie dem „Lokal=Anz.“ aus Genf berichtet wird, weit ernster, als die Admiralität zugibt. Die Funkspruchstation von Scarborough arbeitete noch während der Beschießung, doch erschien keine größere englische Einheit, bis die deutschen Kreuzer außer Sicht waren. — Aus Kopenhagen wird dem „Lokal=Anz.“ telegraphiert, nicht nur in den beschossenen Städten ist der Schrecken und die Überraschung ungeheuer, sondern auch die Londoner Bevölkerung ist aufs höchste erregt. Das Gespenst des deutschen Einfalls macht heute die Engländer mehr erzittern, denn je. Das Mißtrauen gegen die eigene Flotte ist um so lebhafter, als die anfängliche Hoffnung, daß es gelungen sei, den deutschen Kreuzern den Rückweg abzuschneiden, sich später ebenfalls als trügerisch erwies.

Rotterdam, 17. Dezember. (T. U.) Man übte gestern in den englischen Küstenplätzen schon bittere Kritik an der britischen Admiralität, welche die Fiktion über die Absperrung der Nordsee gegen Einbrüche aus nördlicher Richtung schuf, woran die deutsche Schiffe sich aber gar nicht kehren, und zu gleicher Zeit die ganze Ostküste Englands und Schottlands dem Schiffskanonenfeuer des Feindes schutzlos überließ. Die Minen, die den englischen Schiffen so gefährlich seien, scheinen die deutschen Kreuzer gar nicht zu fürchten.

Weitere Meldungen.

Amsterdam, 17. Dezember. Die Blätter melden aus London: Ein Augenzeuge der Beschießung von Scarborough erklärte, daß die deutschen Kriegsschiffe sich dem Pier mehr genähert hätten, als es je Kriegsschiffe getan hätten. Ein verwundeter Matrose erzählte, das Feuer begann schon, ehe wir den Hafen verlassen hatten. Die Küstenbatterien antworteten kräftig auf das feindliche Feuer. Der erste Schuß traf uns gerade als wir den Hafen verließen, tat aber wenig Schaden. Wir flüchteten nach Tees. Ein anderer Kreuzer, der Hartlepool verließ, blieb unbeschädigt.

Karte zum neuen Angriff auf die englische Küste.

Amsterdam, 17. Dezember. Nach Meldungen der Londoner Morgenblätter wurde in Hartlepool namentlich das Westviertel beschädigt. Nahe den Küstenbatterien sei eine ganze Häuserreihe vernichtet und viele Bewohner unter den Trümmern begraben worden. Die erste Granate habe einen großen Gasbehälter in Brand gesetzt. Die ganze Gasanstalt sei zerstört. In Scarborough seien u. a. drei Gasthöfe und eine Kirche getroffen worden. Außerhalb der Stadt seien die Feuertürme am Hafen beschossen und die meisten Häuser an der Hafenseite beschädigt worden.

London, 17. Dezember. (T. U.) Der deutsche Angriff auf die Ostküste hat einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Vor den Redaktionen der Zeitungen und der Gebäude der Admiralität stauten sich ungeheure Menschenmassen, um Einzelheiten zu erfahren. Die Angst, die in den beschossenen Städten entstand, war unbeschreiblich; da die Eisenbahnzüge nicht genügend Menschen mit sich führen konnten, verließen Tausende auf der Landstraße die bedrohten Städte. Die nach dem Innern führenden Straßen waren überfüllt. Der Strom der Flüchtlinge ergoß sich bis York. Die Abendblätter brachten spaltenlange Berichte ihrer Mitarbeiter aus den von der Beschießung betroffenen Plätzen. Der „Exchange Telegraph“ bestätigt die Vernichtung der Signalstation Whitby. Auch der „Star“ weiß zu melden, daß in West=Hartlepool 20 Personen getötet und 80 verwundet wurden, während in Scarborough 12 Tote und 24 Verwundete zu beklagen waren. Bei Tagesanbruch war eines der deutschen Schiffe vor letztgenanntem Orte erschienen, und schoß eine halbe Stunde lang Granaten. Das Rathaus wurde beschädigt. Das deutsche Kriegsschiff fuhr ganz langsam an der Stadt vorbei und feuerte Schuß auf Schuß, worauf es in südlicher Richtung verschwand. Später wurde entfernter Kanonendonner gehört. Der Kriegsminister hat umfangreiche Vorsichtsmaßregeln an der Ostküste angeordnet; alle Stellungen der Küstenverteidigung wurden mit starken Wachen besetzt.

Berlin, 18. Dezember. Ein Stockholmer Blatt schreibt: Es erscheint, als ob dieser deutsche Vorstoß bezweckte, einen Teil der englischen Flotte aus ihren Verstecken hervorzulocken. Wolle sich die englische Admiralität relativ abwartend stellen, dann riskiere sie, daß sie Deutschen auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren, ein Zustand, der im höchsten Grade den englischen Stolz beugen müsse.

Die Wiener Presse.

Wien, 16. Dezember. In Besprechung der Beschießung der englischen Nordseeküste durch die deutsche Flotte sagt die „Neue Freie Presse“: Die deutsche Flotte hat heute einen Ehrentag. Sie hat blutige Rache genommen für das traurige Schicksal des Geschwaders des Admirals v. Spee. Es ist ihr etwas gelungen, was ganz England in die tiefste Bestürzung schleudern muß und zu den schwersten Katastrophen gehört, von welchen die britische Seemacht betroffen wurde. Die deutsche Flotte versteckt sich nicht, sondern sie geht geradewegs dem Ziele zu. Am hellichten Tage stürmt sie auf die Küste Englands los und sie lehrt den übermütigen Feind, was es heißt, das deutsche Volk in seiner Existenz zu bedrohen. Das Blatt schließt: Es wird den Herren in Downingstreet bange werden, welche Mietlinge suchten, die für England die Kastanien aus dem Feuer holen sollten. Jetzt spüren sie die Brandwunden an den eigenen Händen. Die Armee, von der Kitchener sprach, ist nicht zu bilden, weil alle Vorbereitungen fehlen, und die Flotte muß es wie einen Faustschlag empfinden, daß unter ihren Augen der britische Boden von deutschen Schiffen beschossen und britische Hafenplätze niedergeschmettert werden. — Das „Neue Wiener Journal“ sagt: Es ist kein Zweifel, daß die Nachricht von diesen Ereignissen in ganz England tiefe Bestürzung hervorrufen muß. Denn jetzt ist nicht mehr nur die Gefahr einer Invasion für England bedrohlich geworden, sondern hier liegt die Tatsache vor, daß die Küste der Insel, daß hervorragende Hafenplätze ein Objekt deutscher Schiffsgeschütze wurden und daß England als maritimer Staat in die Defensive gedrängt wurde. Es ist eine Großtat der jungen deutschen Flotte, daß sie ungeachtet der gewaltigen Macht der englischen Seekraft die Kühnheit fand, diesen gewaltigen Stoß zu führen.

Der österreichische Tagesbericht

ergänzt die im letzten Morgenblatt veröffentlichte und besprochene Meldung der deutschen obersten Heeresleitung in wirksamer Weise; es ergibt sich aus dem Bericht, daß die Russen auch im galizischen Karpathenvorland im Rückzug sind, und man darf daher damit rechnen, daß auch für Galizien

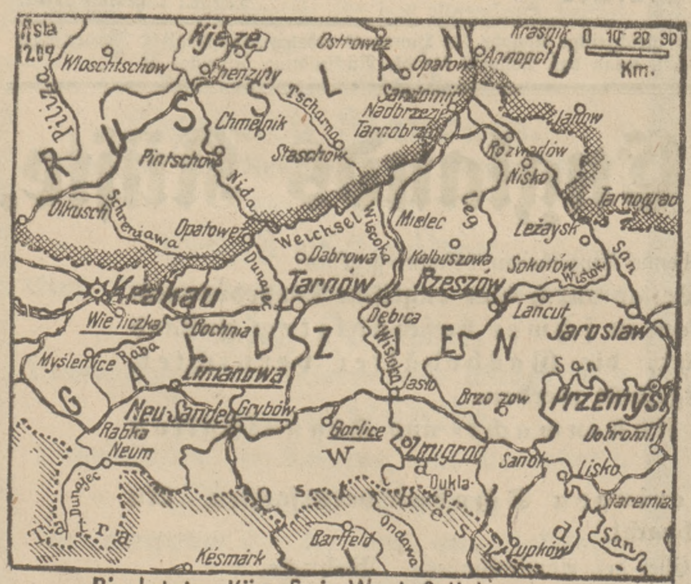
selbst bald die Stunde der Befreiung geschlagen hat. Der Bericht lautet:

Wien, 17. Dezember. Amtlich wird gemeldet: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der **Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen** ist, am Südflügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen.

Durch unser Vorrücken über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathen-Vorland hartnäckig kämpfend zu decken sucht. Hier griffen unsere Truppen auf der Linie Krosno-Zakliczyn an.

An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Generalmajor.



Die letzten Kämpfe in West-Galizien.

Die Kämpfe in der Bukowina.

Wien, 17. Dezember. Die „Reichspost“ meldet aus Tschernowitz vom 12. Dezember: In den letzten Tagen kam es zwischen unseren und den russischen Truppen in der Bukowina zu kleinen, für uns durchaus erfolgreichen Gefechten. Viele Aufklärungspatrouillen der Russen wurden teils gefangen, teils ergaben sie sich.

Der Sieg in Polen.

Berlin, 17. Dezember. Unter der Überschrift: „Die Siegesfreude in Berlin“ schreibt die „Vossische Zeitung“: Hätten unsere lieben Feinde die Siegesstunde des gestrigen Tages in Berlin erlebt! Kein Geschrei, kein Getaumel, keine hochtrabenden Reden von improvisierten Kanzeln, nur ein halbes, ruhiges Lächeln. — In ihrem Leitartikel schreibt die „Vossische Ztg.“: Ist auch die russische Offensive völlig zusammengebrochen, so ist das doch noch nicht das Ende. Das Blatt führt den Ausspruch Napoleons an: „Im Kriege ist, solange noch etwas zu tun bleibt, noch nichts getan.“ Das richtige Verständnis ist ein treffender Grundsatz für einen Feldherrn, wie Hindenburg. Er wird nach diesen Worten handeln.

Im „Vorwärts“ wird der irrigen und verirrenden Ansicht gegenübergetreten, als ob dieser Krieg mit wenigen entscheidenden Schlägen beendigt werden könnte. Die Entscheidung bleibt abhängig von dem Endergebnis langwieriger, wechselnder Riesenoperationen. Dann sagt das Blatt, auch sollten wir meinen, daß der derzeitige Zusammenbruch der mit so gewaltigen Streitkräften einsetzenden russischen Offensive gegen das deutsche Gebiet schon ein Erfolg ist, der sich sehen lassen kann.

Generaloberst von Woyrsch.

Der Kommandierende General des schlesischen Landwehrkorps, dem auch Posener Landwehrregimenter angehören, der bisherige General der Infanterie v. Woyrsch ist, wie wir bereits berichtet haben, vom Kaiser zum Generaloberst befördert worden. Vom Landwehr-Generalkommando wird uns folgendes kaiserliche Handschreiben zur Verfügung gestellt:

An den General der Infanterie v. Woyrsch, à la suite Meines 1. Garde-Regiments zu Fuß, Kommandierenden General des Landwehrkorps!

In treuer Waffenbrüderschaft mit den braven österreichisch-ungarischen Armeekorps haben Sie durch Ihre bewährte, unerschrockene Führung, durch die Ausdauer, den Geist und die Disziplin der zu gemeinsamem Handeln vereinigten Truppen beider Heere dem zähen Gegner bedeutungsvolle Erfolge abgerungen, wofür ich Sie zum Generalobersten befördert habe. Es gereichte Mir zur Freude, Ihnen dies persönlich bekannt geben zu können. Großes Hauptquartier, den 3. Dezember 1914.

gez. **Wilhelm.**

480 Millionen Kriegsschatzung für Belgien.

Düsseldorf, 16. Dezember. Nach dem „Düsseldorfer Generalanzeiger“ legt ein Befehl des neuen Generalgouverneurs von Belgien, Freiherrn v. Bissing, vom 10. Dezember der Bevölkerung eine Kriegsschatzung in Höhe von 480 Millionen Franken, zahlbar in zwölf Monatsraten, auf. Die Verpflichtung zur Zahlung der Kriegsschatzung liegt den neuen Provinzen ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten beiden Raten hat am 15. Januar 1915, die der folgenden jeweils spätestens bis zum 10. jeden Monats an die Kriegskasse des Kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen.

Wenn und aber.

Berlin, 17. Dezember. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Amsterdam berichtet: „Daily Mail“ schreibt im Leitartikel: Wenn wir in den nächsten vierzehn Tagen hunderttausend Mann nach der Front senden könnten, so wäre der Kampf in Flandern vielleicht bald erledigt, aber weder wir, noch unsere Verbündeten können das. Wenn also von Ypern aus etwa ein Fortschritt gemeldet wird, so bedeutet das nicht etwa auch nur den Anfang vom Ende des Krieges. Vorläufig ist Deutschland noch gänzlich frei vom Feinde und sein Besitz Belgiens nicht im geringsten erschüttert. Zwischen dem, was wir erreicht haben oder in naher Zukunft erreichen können, und dem was wir zu erreichen uns bestrebt haben, klafft eine ungeheuerliche Schlucht, die zu überbrücken die denkbar größten Opfer aller Verbündeten noch immer nicht groß genug sein werden.

Französische Hilfe für Serbien.

Wien, 17. Dezember. Die „Reichspost“ meldet aus Saloniki vom 6. Dezember: Über Saloniki gehen ununterbrochen Kanonen, Munition, Waffen und Lebensmittel in ansehnlichen Mengen nach Serbien. Vor drei Tagen sind sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem französischen Schlachtschiff „Waldeck-Rousseau“ eingetroffen sind, nach Serbien abgegangen. Der Verkehr an der gesprengten Wardarbrückenstrecke wird durch Umladen hergestellt.

Kleine Kriegschronik.

Besichtigung eines ungarischen Gefangenenlagers.

Aus Ofen-Pest wird berichtet: John Calla, der Vertreter des „Chicago Herald“, der die erste Anregung zur Ausrüstung des Weihnachtsschiffes „Jason“ gegeben hat, hat in Begleitung des Legationsrats O'Shaugnessy Ofen-Pest besucht und hat die Barackenlager der Kriegsgefangenen in Kenyermezo besichtigt, wo 23 000 Kriegsgefangene, zumeist Tataren, Großrussen, Kleinrussen, Kaukasier, Tscherkessen und auch Serben untergebracht worden sind. Calla nennt die Einrichtung des Barackenlagers, das mit einer Badeeinrichtung und mit einem Hospital versehen ist, musterhaft und erklärte, er werde den lügenhaften Berichten der Presse des Dreiverbandes, die Deutschland und Österreich-Ungarn zu verleumden trachtet, mit größter Energie entgegentreten und alles aufbieten, was in seinen Kräften steht, um eine Aufklärung der amerikanischen Presse zu bewirken.

Ein Schweizer Blatt über das französische Gelbbuch.

Zu den gleichen Schlußfolgerungen, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf Grund der neuen Funde gelangt die in der Schweiz erscheinende „Guerre mondiale“ auf Grund der Veröffentlichungen des französischen Gelbbuchs über die eigentlichen Beweggründe Englands zum Kriege. Wir geben nachstehend einige Ausschnitte aus einer ausführlichen Kritik des Blattes. Es heißt da:

Auch Berlin bezog die Kampfstellung. Am selben 4. Juli sagt man dem russischen Botschafter: „Wir hoffen, daß Serbien den gerechten Anforderungen entsprechen wird, die Österreich vielleicht stellt. Falls dem anders wäre, hätte Serbien die ganze zivilisierte Welt gegen sich.“ Aber trotz dieser deutlichen Sprache hat Rußland, das diesmal zum Kriege völlig gerüstet ist, seine bedingungslose Hilfe an Serbien zugesagt. Wäre es sonst möglich gewesen, daß der serbische Gesandte in Berlin am 21. Juli, drei Tage vor Überreichung des Ultimatums der Wilhelmstraße den ungemein stolzen Wink gegeben hätte: „Meine Regierung ist bereit, das Gesuch Österreichs wegen des Attentats von Serajewo entgegenzunehmen (!), natürlich vorausgesetzt, daß die Donaumonarchie nur den gerichtlichen Schutz gegen Verhütung derartiger politischer Verbrechen verlangt, aber ich bin beauftragt, die deutsche Regierung aufmerksam zu machen, daß es sehr gefährlich wäre, durch dieses Gesuch die serbischen Hoheitsrechte und das Prestige (?) des Landes antasten zu wollen!“ Das ist die Sprache einer Großmacht, oder zum mindesten die Sprache eines Landes, das mehrere Großmächte hinter sich weiß.

Im Schluß ihrer Kritik macht die „Guerre mondiale“ auf Grund der Mitteilungen des Gelbbuches noch folgende Feststellungen:

Über die letzten Friedenstage erfahren wir noch einige höchst interessante Neuigkeiten. Wir sehen, daß Rußland am Tage des österreichischen Ultimatums die Mobilisation von 13 Armeekorps anordnet. Die Mobilisation ist am 29. Juli beendigt und ihr folgt erst die allgemeine Mobilmachung in Österreich, sowie die Erklärung des Kriegszustandes in Deutschland. Dies spricht völlig zum Nachteil Rußlands und wurde deshalb von vielen Schriftstellern des Dreiverbandes bestritten. Das Gelbbuch läßt aber darüber nicht den geringsten Zweifel bestehen. Man erfährt auch, daß dasselbe Rußland schon am Tage des Ultimatums die Botschafter Frankreichs und Englands um Hilfe bittet, ihnen sagend: „Der Krieg ist unvermeidlich! Frankreich stimmt sofort zu. England scheint zu zögern, befreundet sich aber mit besonderer Hast mit dem Gedanken, am Krieg teilzunehmen. Es erklärt zu wiederholten Malen, daß sich England von einem europäischen Kriege nicht ausschließen will, aber es möchte die Stunde des Eingreifens selbst bestimmen, verspricht indes sofort, daß es Frankreich mit seiner Flotte beistehen werde, falls die französischen Küsten von der deutschen Flotte angegriffen werden. Es hat sich mit dieser Idee so wohlvertraut gemacht, daß es jegliche Neutralitätserklärung abweist, selbst als der deutsche Botschafter nicht nur die Neutralität Belgiens, die Integrität Frankreichs verspricht . . ., sondern auch aller französischer Kolonien!! Gelbbuch Seite 187, Blaubuch Seite 65.

England wollte also am 1. August nicht mehr die Gelegenheit entschlüpfen lassen, die reifen Früchte einer zehnjährigen deutschfeindlichen Politik zu pflücken. Es tat „scheinbar“ alles, um den Frieden zu erhalten, schlug verschiedene Mittel vor, die aber alle in Petersburg ausgeheckt waren: so die Gedanken eines Schiedsgerichts, wobei Österreich sich gegenüber England, Frankreich und Italien befunden hätte also unfehlbar im Nachteil. Heute weiß man, daß alle diese Vorschläge nur dazu dienen sollten, dem Dreiverband Zeit zum Rüsten zu lassen. Man hat Deutschland vorgeworfen, daß es sein bündiges Ultimatum an Rußland in einem Moment stellte, da Österreich und Rußland noch verhandeln wollten. Dies war aber zu einer Zeit, da Österreich den Krieg an Serbien bereits erklärt hatte. Deutschland hätte also nichts mehr verhindern können. Das Wort hatte einzig und allein nur mehr das Schwert. Übrigens kannte man in Berlin das moskowitische Väterchen. Man wußte von der bedächtigen Höflichkeit, mit der seinerzeit Peterhof mit Tokio unterhandelte, während es gleichzeitig fieberhaft rüstete. Die Japaner wollten sich damals nicht übertölpeln lassen und begannen den Angriff ohne Kriegserklärung. Auch Deutschland hatte keine Lust, zum Narren gehalten zu werden, zu warten, bis die Armeekorps von Sibirien und Turkestan in Polen versammelt waren. Es nahm gutwillig das Odium der Kriegserklärung auf sich, weil es sich an den Ausspruch von Bismarck erinnerte: „Der Urheber eines Krieges ist nicht, wer ihn erklärt, sondern wer den Frieden unmöglich macht!“

Das sind die Schlüsse, die ein neutrales, in der französischen Schweiz erscheinendes Blatt aus einer Aktensammlung zieht, die dazu bestimmt ist, unsere Gegner vor aller Welt zu rechtfertigen.

*

Berlin, 18. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt amtlich: Das französische Gelbbuch habe 159, zum Teil umfangreiche Dokumente zurechtgemacht, um Rußland von dem Vorwurf, den Krieg heraufbeschworen zu haben, reinzuwaschen. Der im März 1913 dem französischen Kriegsministerium zugegangene angebliche deutsche Geheimbericht über die Verstärkung der deutschen Armee sei nichts weiter als eine plumpe Erfindung. Er rühre anscheinend von einem französischen Agenten her, und seine Veröffentlichung wolle nur Mißstimmung zwischen Deutschland und seinem Bundesgenossen hervorrufen. Wenn in dem Bericht als Ziel der deutschen Politik die Herrschaft des Deutschtums über die ganze Welt hingestellt werde, so müsse gesagt werden, kein ernster Mann in Deutschland habe jemals solche Phantasien gehegt.

Beobachtungen aus einem Gefangenenlager

teilt Prof. Hubert Grimme in der Zeitschrift „Deutschland“ mit. Der Gelehrte, der als Dolmetscher in dem großen Gefangenenlager zu Münster i. W. wirkt, hebt hervor, wie das Wetter die Stimmung in dieser rasch aus dem Boden geschossenen, dreifach mit Stacheldraht, Starkstromleitung und Drahtgeflecht umzäunten Stadt beeinflußt. Bei trübem Wetter, bei Regen und Schnee, starrt dann aus tausend Augen die graue Sorge, als würde die mörderische Fremde alle zugrunde richten, die das Geschick hierher verschlagen. Wie anders bei hellem Sonnenschein! Dann flutet der bunte Menschenstrom auf und ab durch die Lagerstraßen; die stark leuchtenden Farben der Uniformen glühen auf, und es ist wie auf dem Boulevard einer volksreichen französischen Stadt. Scherzworte fliegen hin und her, und mit lebhaftem Gebärdenspiel wird irgend eine Neuigkeit besprochen.

Äußerlich verrät nichts, daß diese Männer Besiegte sind und daß in der Ferne vielleicht die nächsten Angehörigen in Not und Elend nach dem Ernährer jammern. Es sind zumeist Landwehr- und Landsturmleute, die gleich der erste Tag der Mobilmachung ihren Familien entrissen hat. Nicht nach Ruhm und Siegen steht ihr Sinnen, sondern nach Ruhe und nach der Heimat. Sie machen kein Hehl aus ihrer unsoldatischen Gesinnung. „Keiner von uns hat den Krieg gewollt; gewollt hat ihn nur unsere Regierung und die Hetzpresse!“ Fast stets stellen sie dem Fremden, der sich ihnen nähert, die Frage: „Glauben Sie, daß es bald Frieden gibt?“ Und wer ihnen darauf antwortete, darüber könnten noch lange Monate vergehen, der würde tiefe Enttäuschung auf ihren Gesichtern lesen.

Nachdem das Trompetensignal um 6 Uhr morgens zum Frühkaffee gerufen, werden einzelne Gefangenentrupps zu Arbeiten außerhalb des Lagers fortgeführt. Die Gefangenen drängen sich dazu, denn sie haben größere Bewegungsfreiheit und dürfen auch rauchen. Die Zurückbleibenden schlendern im Lager auf und ab.

Große Bewegung und eifrige Tätigkeit herrscht stets vor dem Arztzimmer, in dem drei Ärzte des schweren Amtes walten, die Gesundheit von 17 000 Menschen zu behüten. Sehr viele der Franzosen werden gegen die Pocken geimpft. Ehe der Geimpfte sich wieder ankleidet, klopft ihm ein Arzt die Brust ab. Ein vielsagender Blick zum Oberarzt hin, eine leise Bemerkung: „Welch schwache Rasse! Gegen 40 Prozent Tuberkulöse!“ Einer der eben Behandelten spricht sich draußen mit einem Kameraden aus: „Die deutschen Ärzte sind besser als die unseren, denn sie arbeiten auch mit dem Herzen. Unsere Ärzte wissen genug, aber tun eben nur, was sie müssen — nichts mehr!“

Viele suchen eifrig einen Nebenverdienst, um sich etwas von den schönen Sachen in der Verkaufskantine, eine Wolljacke oder Schreibmaterial oder französische Bücher, kaufen zu können. Der eine ist als Barbier tätig. Geschäftsunkosten hat er nicht; er ladet seine Besucher ein, auf einer Rolle Stacheldraht, über die ein Tornister gelegt ist, Platz zu nehmen, und streicht für das Rasieren zwei Sous, für das Haareschneiden gar vier Sous ein. Ein anderer hat aus Brettchen und Stöckchen ein sehr genaues Modell eines Flugzeuges angefertigt und veranstaltet jetzt eine Lotterie mit 150 Losen zu 5 Sous und einem einzigen Gewinn: dem Flugzeug. Gelingt ihm die Unternehmung, dann ist er ein kleiner Krösus. Andere wieder gebrauchen mit ungeübter Hand Nadel und Zwirn, um die nicht sehr widerstandsfähige Uniform auszubessern, oder versuchen sich auf gut Glück an der Reparatur ihrer vielfach zerrissenen Stiefel. Noch andere, die die Arbeit nicht lieben, geben sich Spielen der verschiedensten Art hin. Mancher schreibt in die Heimat. Gar viele Herzensgeheimnisse offenbaren diese kleinen Schriftstücke; die Liebe zu Weib und Kind findet oft einen ergreifenden Ausdruck, und wenn aus diesen Briefen ein Schluß erlaubt ist, so hat der Durchschnitt der Franzosen den Sinn für den Segen des Familienlebens noch nicht verloren, sowie er auch dem Glauben an die Führung Gottes einen Platz im Herzenskämmerchen aufspart. Heiteren Scherz sucht man in den Schreiben vergebens. Dafür kommt der Humor in so mancher Aufschrift über dem Eingang der Holzbaracken und Erdhütten zum Ausdruck. In zierliche Schnörkel eingefaßt liest man da Namen wie „Hotel zum leeren Ranzen“, „Villa zum hohlen Bäuchlein“, „Zu den unbeschäftigten Kinnbacken“, „Zum aufsässigen Bandwurm“ usw. — alles Anspielungen auf das Fehlen des behaglichen Wohllebens, das sich der kleine französische Rentner als sein Ideal erträumt.

Zur Tagesgeschichte.

Ein Telegramm des Großherzogs von Hessen.

Am Schlusse der Sitzung der beiden hessischen Kammern teilte Staatsminister Dr. v. Ewald noch folgendes Telegramm des Großherzogs mit:

Wollen Sie den beiden Kammern der Stände Meinen aufrichtigen Dank für die an Mich gerichteten Worte zum Ausdruck bringen. Möge der wahrhaft patriotische Entschluß, die gewaltige Entfaltung einmütiger deutscher Kraft mit jedem Opfer bis zum endgültigen Siege fördern und unterstützen zu wollen, von Gottes Segen zu Deutschlands unantastbarer Größe gekrönt werden, und möge es unserer gemeinsamen Arbeit gelingen, Meinem Hessenland für alles Gut und Blut, welches es freudig und opferwillig für das große Werk eingesetzt hat, neue Kraft und frisches Leben entfalten zu helfen. Das ist der Wunsch, den Ich aus tiefstem Herzen Meinem geliebten Volke in schwerer und großer Zeit darbringe.

Ernst Ludwig.

Deutsches Reich.

** **Der Reichskanzler** Dr. von Bethmann Hollweg nahm Donnerstag einer Einladung des Kaisers folgend an der kaiserlichen Frühstückstafel im Schlosse Bellevue in Berlin teil.

** **Beschlüsse des Bundesrates.** In der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Die Änderung des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 usw., eine Vorlage betr. Änderung der Preisliste der Arzneimittel, die Vorlage betr. Änderung der Gebührenordnung für die Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches, der Entwurf von Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln, die für eine von den Gemeinden eingerichtete Kriegswohlfahrtspflege bereitgestellt sind, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Vertretung eines Genossen in der Hauptversammlung einer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. die Fristen des Wechsel- und Scheckverkehrs für Elsaß-Lothringen, Ostpreußen usw.

Oesterreich-Ungarn.

* **Fürstbischof Dr. Bertram beim Kaiser.** Kaiser Franz Joseph hat am Donnerstag den neuernannten Fürstbischof von Breslau, Dr. Bertram, vereidigt. Nach der Vereidigung empfing der Monarch den Fürstbischof in besonderer Audienz.

Schweiz.

* **Der neue Bundespräsident.** Die schweizerische Bundesversammlung hat zum Bundespräsidenten für 1915 den aus dem Kanton Tessin stammenden, kürzlich vielgenannten Bundesrat Motta (katholisch-konservativ), zum Vizepräsidenten Decoppet (liberal), Vorsteher des Militärdepartements, gewählt. Infolge dieser Neuordnung behält Motta als Bundespräsident die Leitung des Finanz- und Zolldepartements, und der bisherige Bundespräsident Hoffmann leitet auch fernerhin das Departement des Auswärtigen, das sogenannte politische Departement.

Telegramme.

Festnahme entflohener französischer Gefangener.

München, 17. Dezember. Wie aus Füssen im Algäu gemeldet wird, wurden fünf aus dem Gefangenenlager in Ingolstadt entflohene französische Offiziere, welche Zivilkleidung trugen, bei dem Versuch, die österreichische Grenze zu erreichen, festgenommen und nach Füssen eingeliefert.

Der neue Präsident von San Domingo.

Rotterdam, 17. Dezember. Aus Neuyork wird gemeldet, zum verfassungsmäßigen Präsidenten des Freistaates San Domingo ist Isidro Jimenes gewählt worden.

Drei englische Dampfer durch Minen zerstört.

London, 17. Dezember. Der Dampfer „City“ brachte in Tynes 12 überlebende des Dampfers „Elterwater“ ein, der gestern Nacht durch eine Mine in die Luft gesprengt wurde. Nach Aussage der Mannschaft der „City“ sind später noch zwei Dampfer in die Luft geflogen.

Otto Fricke, der Schwindelheld.

Die Geschichte von Otto Frickes Heldentaten macht seit einiger Zeit die Runde durch viele Zeitungen; nicht zu unrecht, denn die Darstellung ist interessant und hat einen rührenden Abschluß. Man höre, was Otto Fricke mit der Bescheidenheit, die echte Helden ziert, jedem, der es hören wollte, verkündete:

„Ich bin der Sohn eines schlichten Zollaufsehers und als Musketier in den Krieg gezogen. Heute bin ich Leutnant. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mir die Hand gedrückt, der Kaiser hat sich leutselig mit mir unterhalten und mir auf die Schulter geklopft, und meine breite Heldenbrust zieren das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse und beide österreichische Tapferkeitsmedaillen — nota bene nur, wenn ich in Uniform bin; denn in Zivil, wie gegenwärtig, trage ich die Auszeichnungen nicht, um unnützes Aufsehen zu vermeiden. — — — Bei Suwalki war's. Ich befand mich mit zwei Kameraden auf Patrouille. Plötzlich sehen wir 18 russische Infanteristen, die in Begriff sind, einen österreichischen General in Gefangenschaft zu schleppen. Ich kommandiere Schnellfeuer, neun Russen beißen augenblicklich ins Gras. Dann los mit dem Bajonett auf die übriggebliebenen! Die Feiglinge heben die Hände hoch und rufen: Nicht stechen, Familienväter! Nur einer zieht den Revolver, aber mein Bajonett durchbohrt seine Brust. Nun geht's unter dem Kugelregen des nächsten feindlichen Schützengrabens zurück zu den Unsern. Zeitweise müssen wir alle, der befreite General, die Gefangenen und wir drei Helden, auf dem Bauche kriechen. Aber es glückt. Unversehrt gelangen wir in Sicherheit und können nicht nur den geretteten General und die neun Russen, sondern auch die wichtigen militärischen Geheimpapiere, die der General bei sich führte, abliefern. Der Besitz dieser Papiere hätte den Feinden den Sieg verschafft. Der General war in seinem Automobil von den Russen abgefangen worden, seine Adjutanten hatten sich mit genauer Not zu retten vermocht. Hindenburg ernannte mich zum Feldwebel; als ich dann nach dem Westen kam, wurde ich dem Kaiser vorgestellt und zum Leutnant befördert. Als solcher werde ich in Kürze neue Heldentaten verrichten!“

Also pflegte Otto Fricke zu sprechen, und die Bewunderung, die man ihm zollte, war grenzenlos. Leider hat nun die — Kriminalpolizei die Verübung weiterer Heldenstreiche Frickes verhindert, indem sie ihn verhaftete. Fricke hat sich nämlich als geschickter Märchenerzähler erwiesen. Seine Ruhmestaten sind eitel Dunst, und seine Vergangenheit ist sehr brüchig. Er ist ein ehemaliger Fürsorgezögling, zweimal wegen Eigentumsvergehens vorbestraft und oft auf krummen Lebenswegen gewandelt, bis er letzthin in Neukölln entlarvt und gänzlich ruhmlos gefangen genommen wurde.

Die Verlustliste Nr. 103

verzeichnet folgende Truppenteile: Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 3., 4. Garde-Regt., 1. Garde-Ersatz-Regt., Garde-Jäger-Bat., Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regt.: 5, 8, 11, 13, 16, 24, 32, 35, 38, 40, 42, 49, 54, 55, 58, 65, 67, 71, 72, 73, 76, 79, 80, 85, 95, 112, 113, 114, 115, 128, 132, 136, 138, 140, 141, 145, 147, 152, 153, 154. 163, 164, 165, Reserve-Infanterie-Regimenter: 8, 12, 16, 17, 20, 22, 23, 31, 32, 34, 35, 40, 53, 71, 72, 73, 88, 92, 116, 118, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 211, 235, Landwehr-Infanterie-Regimenter: 4, 9, 12, 13, 22, 24, 31, 35, 36, 51, 76, 118, Brigade-Ersatz-Bat. 8, 41, Landsturm-Bataillon Goldap, Gruppe, Jauer, Kreuzburg, Neiße, Neu-Strelitz, Osterode, 2. Jäger-Bat. 10, Reserve-Jäger-Bat. 4. Kavallerie: Kür.-Regt. 3, Dragoner-Regt. 5, 17, 24, Reserve-Dragoner-Regt. 8, Husaren-Regt. 1. Feldartillerie: Regimenter 14, 21, 26, 34, 35, 39; Reserve-Regt. 3, 22, Landwehr-Abt. des 1. und 14. Armeekorps. Fußart.-Regt. 7, Reserve-Regt. 1. Pioniere: Regt. 19, 31, Bat. 2. Garde, 2. Bat. 2, 6, 7, 1. Bat. 11, 2. Bat. 16, 1. Bat. 27. Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baukomp. 26, Fernsprech-Abt. des 15. Armeekorps. Sanitätsformationen: Sanitätskomp. 1 des 5. Armeekorps, 2 des 14., 2 des 17., 1 des 18. Armeekorps. Feldlazarett 10 des Gardekorps, Feldlazarett 8 des 11. Armeekorps, Reservelazarett 31. Train: Etappen-Fuhrparkkolonne 1 des Gardekorps.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 18. Dezember.

Dank und Bitte für die Verpflegungsstation auf dem Hauptbahnhofe.

In einer unserer städtischen Schulen sind die Kinder angeregt worden, Liebesgaben für die auf dem hiesigen Bahnhofe durchreisenden Truppen und Verwundeten zu sammeln. Außerordentlich reichlich flossen die Gaben. Jeder gab etwas, und erhebliche Mengen an Wurst, Speck, Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Kuchen, Brot und Äpfeln usw. konnten der auf dem Hauptbahnhofe eingerichteten Verpflegungsstation übermittelt werden. Mit welcher herzlichen Dankbarkeit diese Gaben von unseren Soldaten aufgenommen werden, beweist eine Karte, die ein Schüler Kurt L. für eine gespendete Dauerwurst erhielt. Die Karte lautet:

„Posen, 13. Dezember 1914.

Mein lieber kleiner Kamerad!

Von einer der Damen vom „Roten Kreuz“ hier am Bahnhof wurde mir gestern abend die von Dir gespendete prachtvolle, große Wurst an meinen Munitionszug, den ich nach Rußland zu bringen habe, gebracht. Ich sage Dir mit meinen sieben Begleitern vielen herzlichen Dank dafür. Ein jeder hat sein Teil abbekommen, aber mit der Weisung von mir, es erst zu essen, wenn ihnen in R. die Nahrungsnot einmal aufs höchste gestiegen ist. Dann wird Deine freundliche Spende Wunder wirken. Am meisten gefreut hat mich dabei auch Deine brave deutsche Gesinnung. Du wirst sicher einmal ein guter Kamerad.“ Sei vielmals und herzlichgegrüßt und empfiehl mich auch Deinen werten Eltern. M. Sch.“

Möchten diese Zeilen dazu anregen, die Verpflegungsstation auf unserem Bahnhof recht reichlich mit Liebesgaben zu versorgen. Kommen doch gerade diese Gaben in die rechten, d. h. hilfsbedürftigen Hände, und wer je Gelegenheit hatte zu sehen, wie unsere feldgrauen Brüder nach oft tagelangen schweren Entbehrungen wieder einmal gelabt, unsere Verwundeten erquickt werden, wird die ganze Größe dieses Liebeswerkes ermessen und die Notwendigkeit seiner reichen Ausstattung mit Gaben aller Arten lebhaft erkennen. Dauerwurst, Wollsachen — Spenden, die mit ins Feld genommen und für die Fälle höchster Not aufbewahrt werden können — dürften besonders willkommen sein.

Keine Beitreibung von Forderungen durch die deutsche Zivilverwaltung in Belgien.

Amtlich wird geschrieben: Neuerdings richteten vielfach deutsche Firmen an den Verwaltungschef beim Generalgouverneur in Belgien das Ersuchen, Erkundungen darüber anzustellen ob ihre Außenstände in Belgien eintreibbar seien und gegebenenfalls die Beitreibung zu besorgen. Der deutschen Zivilverwaltung ist es aber unmöglich, festzustellen, ob eine Forderung beitreibbar ist oder nicht. Es wird den betreffenden Firmen anheimgestellt, die Filiale der Deutschen Bank in Brüssel mit der außergerichtlichen Beitreibung der Forderungen zu betrauen oder falls ein Anwalt in Belgien mit der Wahrnehmung der Interessen betraut werden soll, sich an den Vorsteher der Anwaltskammer in Brüssel zu wenden.

Die Zollinhaltserklärungen für die Pakete nach dem Auslande.

Den Paketen nach dem Auslande müssen bekanntlich neuerdings zwei besondere grüne Zollinhaltserklärungen (Ausfuhrerklärungen) beigefügt werden, die für die zollamtliche Prüfung darüber erforderlich sind, ob die Sendungen keine zur Ausfuhr verbotene Waren oder unzulässige schriftliche Mitteilungen enthalten. Die sorgfältige Ausfertigung dieser Ausfuhrerklärungen liegt im dringenden Interesse der Absender, da die Zollbehörden alle ungenügend ausgefüllten Formulare zur Vervollständigung zurückgegeben und die Pakete daher Verzögerungen in der Beförderung erleiden. Nach den bisherigen Beobachtungen wird hauptsächlich gegen folgende Bestimmungen verstoßen: a) auf den grünen Zollinhaltserklärungen fehlt die Überschrift: „Ausfuhrerklärung (für Zwecke der deutschen Zollabfertigung)“; b) die Waren sind in Spalte 2 nicht so genau bezeichnet, daß beurteilt werden kann, ob sie unter die Ausfuhrverbote fallen; c) in der Spalte „Bemerkungen“ fehlt die Erklärung des Absenders: „Enthält außer Geschäftspapieren keinerlei schriftliche Mitteilungen“; d) die Absender unterlassen es, die Ausfuhrerklärungen handschriftlich zu vollziehen. Der Abdruck eines Stempels mit dem Namen des Absenders oder der Firma genügt nicht.

Den Paketen an deutsche Kriegsgefangene im Auslande brauchen, da sie Waren jeder Art enthalten dürfen und besonders behandelt werden, die zwei grünen Ausfuhrerklärungen nicht beigefügt zu werden.

Die zunehmende Verdrängung des Petroleums durch Gas.

Man schreibt uns: Die Verwendung des Petroleums ist schon seit mehreren Jahren im Rückgange begriffen. Es ist dies eine erfreuliche Tatsache, weil fast alles Petroleum aus dem Auslande bezogen werden muß und also dafür Geld ins Ausland wandert, und jetzt die Petroleumzufuhr überhaupt stockt.

Ein Grund für den Rückgang des Petroleumverbrauches ist zu finden in dem gewaltigen Anwachsen der mit Münzgas (Gasautomaten) versorgten Haushaltungen. Eine Statistik, die im November 1909 in Deutschland aufgenommen wurde, umfaßte erst 189 118 solcher Anlagen, die in gleicher Weise im März 1914 aufgenommene Statistik aber schon 933 900.

Eine der Städte, die mit der Einführung der Münzgasmesseranlagen führend vorging, ist Barmen; dort begann man damit im Jahre 1908. Anfang Oktober 1914 belief sich die Zahl der Münzgasanlagen auf 20 100, und zwar sind dies ausschließlich Haushaltungen, die früher noch kein Gas bezogen hatten. Im Jahre 1908 waren auf die gewöhnliche Weise schon etwa 14 000 Gasabnehmer angeschlossen. Rechnet man hierzu die jetzt durch Münzgasmesser neu gewonnenen 20 100 und den sonstigen Zuwachs, so ergibt sich, daß in Barmen in allernächster Zeit jede Haushaltung, deren es im ganzen dort etwa 35 000 gibt, Gas beziehen wird. Die Stadt hat für die Münzgasmesseranlagen, die den Abnehmern vollständig kostenlos gestellt werden, 1 972 500 Mark ausgegeben und ist von der Rentabilität dieser Aufwendung sehr befriedigt. Aber auch die Bevölkerung ist es in gleichem Maße, wie das gewaltige Anwachsen der Verbraucher des Gases beweist, das augenscheinlich auf dem Wege ist, Allgemeingut zu werden.

× **Den Heldentod für König und Vaterland starb** der Bureaudiätar Albert Schappler, Feldwebelleutnant im Regiment Nr. 1.

× **Der Charakter als Amtsrat** ist dem Königlichen Hausfideikommißgutspächter, Oberamtmann Cremer in Pfalzhof, Kreis Wreschen, verliehen worden.

× **Ordensverleihungen.** Dem Oberbahnassistenten a. D. Kornitzky in Schirpitz, Landkreis Thorn, ist das Verdienstkreuz in Gold, dem Eisenbahnrangiermeister a. D. Marchewka in Neutomischel das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Waffenteilfräser Milutzki bei der Gewehrfabrik in Danzig, dem Maschinenbauervorarbeiter Löttker, dem Schiffszimmermann Milbrad, beide von der Werft in Danzig, das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen worden.

rp. **Briefe nach der Türkei** können auch in bulgarischer Sprache abgefaßt werden.

* **Czempin**, 17. Dezember. Die **städtische Jagd** wurde für 1230 M. an den Kaufmann Tuliszkowski verpachtet; der bisherige Pachtzins betrug 450 M.

↗ **Schwarzenau**, 17. Dezember. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden unserer Stadt sind übereingekommen, in diesem Jahre **keine Weihnachtsgeschenke an ihre Kunden** zu verabfolgen. Sie haben sich verpflichtet, einen entsprechenden Betrag zu zahlen, der zu gleichen Teilen dem Roten Kreuz, der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen gefallener Krieger, der notleidenden Ostpreußen und den hiesigen Armen überwiesen werden soll.

F. **Wollstein**, 17. Dezember. In Silz-Hauland sind Wohnhaus, Stall und Scheune des Eigentümers Hirte und Scheune und Stall des Eigentümers Muster vorgestern **niedergebrannt**. Auch Heu- und Strohvorräte und einiges Vieh wurden ein Raub der Flammen.

* **Krotoschin**, 17. Dezember. In den letzten Tagen sind mehrere **Einbruchsdiebstähle** in unserer Stadt vorgekommen, und zwar bei Bahnhofsrestaurateur Sedelmayr, bei Frau Restaurateur Szpoper, bei Kaufmann Wilhelm Katzenellenbogen, bei Uhrmacher Szczepaniak. Die Täter, mehrere Arbeitsburschen von hier, wurden von der Polizei ermittelt.

* **Hohensalza**, 17. Dezember. Der „Kuj. Bote“ berichtet über einen **Eisenbahnunfall in Russisch-Polen** folgendes: Am 13. d. M. fuhr der von Kutno kommende Verwundetenzug auf einen in Bahnhof Krosnowice stehenden Militär- und Munitionszug, wobei der Schaffner Jäger aus Thorn, sowie zwei Soldaten getötet, der Zugführer Steinberg und der Hilfsschaffner Schumann aus Podgorz verwundet wurden. Drei Lokomotiven und 18 Wagen sind zum Teil umgeworfen und stark beschädigt worden.

* **Schneidemühl**, 17. Dezember. Das **ostpreußische Flüchtlingsvieh**, das im Distrikt Schneidemühl und einigen anderen Orten untergebracht ist, soll nach einer neuerdings ergangenen Bestimmung des Landwirtschaftsministers unter allen Umständen der durch die Russen schwer geschädigten Provinz Ostpreußen erhalten bleiben. Infolgedessen muß von einem Verkauf der Tiere hier abgesehen werden, vielmehr ist angeordnet worden, daß das Vieh in den allernächsten Tagen abtransportiert werden soll. Es wird in den Gemeinden gesammelt, zum Bahnhof getrieben und weiter westwärts zur Durchwinterung versandt werden.

Neues vom Tage.

§ **Bau einer Moschee in Ofen-Pest.** Der Gemeinderat von Ofen-Pest hat unter lebhaften Sympathiekundgebungen die Kosten der Errichtung einer türkischen Moschee mit Rücksicht darauf bewilligt, daß sich in Ofen-Pest 2000 Mohammedaner ständig aufhalten. In der gleichen Sitzung sind 10 000 Kronen für den Roten Halbmond gewidmet worden. Das ungarische Rote Kreuz hat für den Roten Halbmond 25 000 Kronen gespendet.

Forst- und Landwirtschaft.

Anbau von Frühkartoffeln.

Bei sparsamer und wirtschaftlicher Verwendung der in diesem Jahre geernteten Kartoffelmengen werden wir ohne Zweifel den Bedarf unserer Bevölkerung an Kartoffeln zu Speise- und Futterzwecken sowie vornehmlich zur Brotbereitung bis zur nächsten Ernte zu decken in der Lage sein. Da es sich aber zurzeit nicht übersehen läßt, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Sommer und Herbst nächsten Jahres gestalten werden, so besteht schon heute für die deutsche Landwirtschaft die wichtige Aufgabe, bereits jetzt in vorsorgender Weise ihr Augenmerk auf den Anbau und die Ernte der Kartoffeln im nächsten Jahre zu richten. Weise Vorsicht verlangt, möglichst frühzeitig neue Kartoffelmengen zur Verfügung zu haben, das heißt in weit erheblicherem Maße als bisher Frühkartoffeln anzubauen. Unser Anbau von Frühkartoffeln beträgt nur wenige Hundertstel der Kartoffelanbaufläche, ein Absatz zu lohnenden Preisen steht auch bei ganz bedeutender Vermehrung des Anbaues um so weniger in Frage, als die Einfuhr hochbezahlter ausländischer Frühkartoffeln im nächsten Jahre voraussichtlich ausgeschaltet wird. Die Frühkartoffeln stellen bedeutend größere Ansprüche an den Boden als die späteren Sorten. Am besten gedeihen sie auf einem schweren, warmgründigen Acker in guter Kultur. Den Landwirten, die die Absicht haben, im nächsten Jahre Frühkartoffeln anzubauen, ist dringend zu raten, schon jetzt, soweit es die Witterung erlaubt, auf dem für den Anbau der Frühkartoffeln gewählten Gelände Stallmist unterzupflügen und das Land für eine zeitige Bestellung vorzubereiten. Die Auswahl der Sorten wird zum Teil von dem Boden, zum Teil aber auch von der Nachfrage der Gegend, nach welcher die Kartoffeln geliefert werden sollen, abhängen.

Um den Bau von Frühkartoffeln vornehmlich dort zu ermöglichen, wo die natürlichen Bedingungen (Boden und klimatische Verhältnisse) für ihn vorhanden sind, ist es erwünscht, schon heute zu übersehen, welche ungefähren Mengen Saatgut von den Produzenten im kommenden Frühjahr abgegeben werden können. Die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln hat es übernommen, eine solche Übersicht herbeizuführen. Damit ihre Arbeit auch möglichst umfassend wird, werden alle Landwirte, die voraussichtlich zum Frühjahr Saatgut abzugeben haben, gebeten, der Geschäftsstelle der Gesellschaft in Berlin W. 9, Eichhornstraße 6 II, umgehend mitzuteilen, welche Sorten und in welchen Mengen sie zu verkaufen in der Lage sein werden. Soweit heute schon ein Preisangebot gemacht werden kann, ist auch dieses erwünscht. Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß im nächsten Jahre die Gesamtanbaufläche der Kartoffeln voraussichtlich erheblich vergrößert und daher auch die Nachfrage nach Saatgut sehr rege sein wird. Wie allgemein bekannt sein dürfte, befindet sich die deutsche Zuckerindustrie zurzeit in einer äußerst schwierigen Lage. Sie ist darauf angewiesen, fast die Hälfte ihrer Erzeugnisse an das Ausland abzugeben, was jetzt nach Ausbruch des Krieges natürlich in sehr beschränktem Maße nur möglich sein dürfte. In Anbetracht dessen hat auch der preußische Landwirtschaftsminister in einem an alle Zuckerfabriken gerichteten Rundschreiben vom 21. November auf die Notwendigkeit hingewiesen, einen Teil des Rübenlandes zum Anbau der Kartoffeln zu verwenden. Man kann wohl daher damit rechnen, daß im nächsten Jahre die Gesamtkartoffelanbaufläche im ganzen um 10 bis 12 Prozent größer sein wird als in diesem Jahre.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Gewähr bezüglich des Inhalts gegenüber dem Publikum, sondern nur die preßgesetzliche Verantwortung).

Die Kohlennot in Posen.

Das „Eingesandt" in Nr. 587 dieser Zeitung mit der Überschrift: „Zur Beseitigung der Kohlennot" gibt mir Veranlassung **die allgemeine Lage des Kohlenhandels in Posen** einmal ausführlich zu beleuchten.

Den Kohlenverkauf des Magistrats auf dem Städtischen Schlachtviehhof will ich, obgleich er zweifellos manche Mängel aufweist, nicht kritisieren.

Wo es sich um die Abfertigung von Massen handelt, wird der Einzelne stets — der Empfindliche aber am meisten — eine gewisse ungenügende Organisation vermuten, wenn er nicht gleich Berücksichtigung findet.

Zu der Kalkulation, die sich der Verfasser des „Eingesandt" über den Einkaufs- und Verkaufspreis von Kohlen zurechtgelegt hat, kann man nur sagen: Da staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich! Eine solche, den Tatsachen direkt widerlaufende Darstellung des gegenwärtigen Nutzens beim Kohlenhandel verdient den allerschärfsten Protest. Es muß aufs tiefste bedauert werden, daß jemand, der keine Ahnung von der Branche hat, öffentlich Behauptungen aufstellt, die den Anschein erwecken müssen, als ob die Kohlenhändler Posens die gegenwärtige Lage dazu benutzten, sich unerlaubte Vermögensvorteile zu verschaffen.

Der Verfasser hat ohne Zweifel die Höchstforderung für Kohle am Platz seiner Berechnung zu Grunde gelegt, um einen recht hohen Nutzen herauszurechnen. Er hätte sich, wenn er dem Kohlenhandel überhaupt Vorwürfe machen wollte, schon der Mühe unterziehen müssen, die Preise von mindestens zehn Kohlenhändlern festzustellen und den Durchschnitt zu nehmen. Eine Reihe Kohlenhändler wird in der Lage sein, buchmäßig nachweisen zu können, daß sie 1,50 Mark für den Zentner im allgemeinen ab Platz nicht verlangen. Der überaus größte Teil der Händler verlangt heute frei Keller 1,50 bis 1,60 Mark pro Zentner.

Nach der gegenwärtige gültigen Grossisten-Preisliste beträgt der Preis für gute oberschlesische Hausbrandkohle einschließlich Fracht nach Station Posen je nach Marke und Entfernung 1.10 Mark bis 1,15 Mark pro Zentner. Das ist der normale Selbstkostenpreis des Händlers. In verschiedenen Fällen verlangen aber die Grossisten Kriegsaufschläge von 2 bis 5 Pfg. pro Zentner. Anfuhr vom Bahnhof nach dem Lagerplatz ist in vorgenanntem Preise nicht mit inbegriffen. Heute muß man für diese Anfuhr mindestens 10 Pfg. pro Zentner annehmen. Die Kohle kostet den Händler somit auf seinen Platz gelegt mindestens 1,20 Mark bis 1,25 Mark pro Zentner. Der Aufschlag von etwa 30 Pfg. pro Zentner ist durchaus nicht zu hoch gegriffen und entschieden zeitgemäß. Man ziehe nur einmal die Preiserhöhungen für andere Artikel in Betracht, dann wird man zugeben müssen, daß Kohle im Verhältnis dazu keinen zu hohen Aufschlag erfahren hat.

Die ganze Kalkulation baut sich wie ersichtlich auf Normalpreisen auf. Nun ist aber zu berücksichtigen, daß die Grossisten, welche die Händler schlußmäßig mit oberschlesischen Kohlen versehen, in den meisten Fällen nicht imstande sind, die verlangten Mengen zu liefern, weil auch die Gruben infolge des Krieges die Förderung und den Versand ganz bedeutend einschränken mußten. Die Kohlenhändler sind daher gezwungen, jede Gelegenheit zu benutzen, sich Materialien zu verschaffen.

In solchen kritischen Zeiten tauchen auch merkwürdigerweise eine Reihe von Firmen im Kohlenhandel auf, die früher unbekannt waren und bieten Kohlen an, jedoch zu bedeutend erhöhten Preisen. Diese Erscheinung ist umso bedauerlicher, als von den Grossisten behauptet wird, die Lieferung von Kohlen sei aus verschiedenen Gründen nicht möglich, während die schon erwähnten neuen Grossisten, welche meist ihren Sitz in der Nähe der Grubenreviere selbst haben, Kohlen in beliebigen Mengen anbieten. Ich verweise auf die verschiedenen Inserate in hiesigen Zeitungen. In einem Falle wird die Kohle mit 17 Mark pro Tonne = 85 Pfg. pro Zentner ab Grube angeboten; rechnet man die Fracht dazu, die 38 bis 40 Pfg. pro Zentner beträgt, so ergibt sich daraus ein Preis von 1,23 bis 1,25 Mark pro Zentner franko Posen. In einem anderen Falle wurde mir oberschlesische Förderkohle, die einen großen Prozentsatz Staub enthält, also eine völlig unsortierte Kohle darstellt, zum Preise von 90 Pfg. pro Zentner ab Grube angeboten.

Auch haben mir Offerten vorgelegen für Sekundamarken zum Preise von 1,24½ Mark pro Zentner franko Station Posen

Wenn man nun nicht in der Lage ist, von den schlußmäßig gekauften Mengen genügend Kohle heranzubekommen die Nachfrage aber sehr groß ist, so sieht man sich gezwungen, von den höheren Angeboten Gebrauch zu machen, denn die Hauptsache bleibt doch wohl, daß man Kohle überhaupt geliefert erhält, um sie der Kundschaft wieder zuführen zu können. Daß diese erhöhten Selbstkosten auch eine Rückwirkung auf den Verkaufspreis haben, ist doch durchaus erklärlich.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Gruben neuen Grossisten Kohlen in großen Mengen überlassen, während den alten Abnehmern die vertragsmäßig gekauften Mengen angeblich nicht zugeteilt werden können.

Der erwähnte Nutzen ist auch als Bruttonutzen zu verstehen, d. h. er verringert sich um die allgemeinen Unkosten und verschiedene in Friedenszeiten nicht in Betracht kommende Umstände. Der Händler verdient also keineswegs etwa 30 Pfg. pro Zentner; der Nutzen schrumpft vielmehr nach meinen Erfahrungen noch beträchtlich zusammen.

Die Gründe dafür, die ich nachstehend erörtere, liegen auf der Hand und müssen auch vom Laien anerkannt werden. Die Kohle erleidet durch den Transport auf der Bahn und das Umladen auf den Wagen und wieder vom Wagen auf den Lagerplatz einen Abrieb bzw. eine Zerbröckelung von mindestens zehn Prozent. Dieser zehnte Teil muß notgedrungen als Erbs und Staub entsprechend billiger verkauft werden. Eine große Anzahl Waggons kommt nicht mit dem vollen Gewicht an; sie werden unterwegs bestohlen, und ich habe schon Wagen ausgeladen, die ein Fehlgewicht von zwanzig Zentnern aufgewiesen haben.

Jeder Kohlenhändler, selbst der kleinste, hat aus praktischen Gründen ein eigenes Gespann. Würde er die Kohlen durch einen Spediteur oder Fuhrwerksbesitzer abrollen lassen, dann müßte er unter den gegenwärtigen Verhältnissen dafür einen Satz von 20 bis 30 Pfg. bezahlen. Die Unterhaltung der Gespanne hat sich erheblich durch die Preissteigerung von Hafer, Häcksel, Heu und Stroh verteuert. Auch die Kosten für Wagenreparaturen sind bedeutend gestiegen, weil Schmiede und Stellmacher höhere Arbeitslöhne und Preise für Rohmaterialien zahlen müssen. Für Sattlerarbeiten wird ebenfalls entsprechend mehr gefordert. Die Kohlensäcke haben einen Aufschlag von 75 bis 100 Prozent erfahren.

Daß die Kohlenarbeiter erhöhte Löhne erhalten, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Dabei muß man sich meist mit jüngeren Kräften begnügen, deren Leistungsfähigkeit sehr zu wünschen übrig läßt.

Die Wagenstellung seitens der Bahn geschieht infolge der Verkehrsstörungen auf den Strecken erklärlicherweise nicht so regelmäßig wie in Friedenszeiten. Wenn dadurch an einem Tage mehrere Waggons gestellt werden, so erwachsen Standgelder und erhöhte Unkosten durch Einstellung neuerer Arbeitskräfte. Auf der anderen Seite hat aber die unregelmäßige Wagenstellung nachteilige Folgen, weil man Arbeiter und Gespanne mangels Zugang nicht zweckmäßig ausnutzen kann. Die Lager aller Kohlenhändler sind erschöpft, es kommt daher stets eine Bedienung des Publikums direkt vom Waggon in Frage. Bleiben nun diese Waggons eine Zeitlang aus, so kann man von einem Nutzen, während dieser Pause überhaupt nicht gesprochen werden, weil der Händler die Gespanne beschäftigungslos weiter unterhalten muß. Diese Unkosten, die zeitweise sehr erheblich sein können, gehen natürlich auch von dem Nutzen ab.

Die vorstehenden Ausführungen werden hoffentlich den Verfasser des „Eingesandt" davon überzeugen, daß seine Rechnungsaufstellung auf einem argen Mißverständnis und Verkennung der allgemeinen Lage beruhen. Sollte er jedoch wider Erwarten bei seiner Laienansicht verbleiben, so empfehle ich ihm dringend sofort eine Kohlenhandlung zu eröffnen, denn er hätte dann die beste Aussicht, in kurzer Zeit „ohne jede Mühe" ein schwerreicher Mann zu werden.

Für den Preis von 95 Pfg. pro Zentner mit Anfuhr kaufe ich dem Verfasser sofort ungezählte Waggons Kohlen ab. Es muß aber selbstverständlich prima oberschlesische Kohle sein und die Sorten Stücke bis Nuß Ia. umfassen.

Der hohe Verdienst und die guten Geschäfte, von denen in dem Artikel die Rede ist, sind lediglich Illusionen des Verfassers, und seine Besorgnis darum, ob die Kohlenhändler auch dem hohen Verdienst gemäß besteuert werden, muß geradezu als naiv und anmaßend bezeichnet werden.

Wenn sich die Behörden dazu entschließen, Höchstpreise für Kohlen festzulegen, so werden sie zweifellos vorher die beteiligten Kreise über ihre Meinung befragen und die Entscheidung auf Grund angestellter Erhebungen treffen. Die Wünsche eines Einzigen können bei der Erledigung einer so wichtigen Frage naturgemäß keine Rolle spielen.

Schließlich möchte ich nicht verfehlen, auf verschiedene Erscheinungen hinzuweisen, welche die Kohlennot in Posen zweifellos stark beeinflussen. Es gibt eine Anzahl von Vereinen und Privatleuten, die in ruhigen Zeiten ihren Kohlenbedarf von den Gruben direkt beziehen. Außerdem versorgen verschiedene Behörden ihre Beamten gleichfalls mit Brennmaterialien. Die Mengen, welche dadurch den Kohlenhändlern ausfallen, sind ganz bedeutend, denn Posen ist eine Beamtenstadt. Nachdem nun durch den Kriegszustand den Gruben die Beförderung von Kohlen nach Posen in ausreichenden Mengen nicht möglich war, hat sich ein großer Teil dieser Kohlenverbraucher an die hiesigen Händler gewendet und den Andrang, der bereits bestand, noch vermehrt. Die Behörden und Verwaltungen sind zum Teil heute noch nicht in der Lage, die Kohlen ihren Beamten zu liefern. Die Kohlenhändler haben, so weit sie dazu im Stande waren, die Aufträge entgegengenommen in der Erwartung, auch in Zukunft mit dieser Kundschaft rechnen zu können. Hoffentlich werden sich die Betreffenden, die Kohlen erhalten haben, der Händler auch in Friedenszeiten erinnern und ihnen den Auftrag nicht wegen eines kleinen Preisunterschiedes vorenthalten. Dem Kohlenhandel in Posen wird nämlich durch das Verfahren, direkt von den Gruben zu kaufen, eine bedeutende Anzahl zahlungsfähiger Abnehmer entzogen.

Manchem Kohlenbesteller, dem gesagt worden ist: „Kaufen Sie Ihren Bedarf dort, wo sie ihn früher eingedeckt haben," wäre diese Antwort erspart geblieben.

Die „fliegenden Händler", diese Schädlinge des Kohlenhandels, die ihren Firmeninhaber in einem fort wechseln und die Grossisten um bedeutende Beträge bringen, sind naturgemäß seit Beginn des Krieges von der Bildfläche verschwunden. Diejenigen, welche von diesen Händlern gekauft haben, und ihre Zahl ist sehr erheblich, sind sehr in Verlegenheit gekommen. Gerade diese Leute fühlen sich jetzt zurückgesetzt, wenn ihnen nicht wie früher die Kohlen womöglich bis in das vierte Stockwerk hinaufgetragen werden. Die vorhin bezeichnete Art Kohlenhändler sind meist Leute, die nicht rechnen können und das Geschäft mit einem ungenügenden Kapital eröffnet haben. Die Unterstützung, die man derartigen Existenzen gewährt, ist durchaus nicht am Platze. Der reelle Kohlenhandel leidet darunter schwer und der gute Ruf dieses Handelszweiges wird durch unliebsame Vorkommnisse, deren Ursachen ausnahmslos die schon erwähnten fraglichen Existenzen sind, geschädigt.

Ich will gern hoffen, daß meine heutigen Ausführungen dazu beitragen werden, die Verhältnisse im Kohlenhandel in Posen, die nicht als gesund bezeichnet werden können, zu bessern, und daß sich das Publikum die während des Krieges gesammelten Erfahrungen bei Eindeckung des Brennmaterialbedarfes später zunutze gemacht.

Ein Kohlenhändler.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Berliner Viehmärkte.

(Bericht der Zentrale für Viehverwertung.)

Berlin, 16. Dezember.

Etwa 2000 Rinder, darunter etwa 400 Ausländer und gegen 1000 Stück ostpreußisches Flüchtlingsvieh, standen heute zu Markte, zum größten Teile Mittelware. Für die wenigen Posten gut gemästeter Tiere konnten vorwöchige Preise erzielt werden. So brachten junge Ochsen 54 bis 56 M., beste Bullen 50 bis 52 M. und Kühe 44 bis 48 M. für den Zentner Lebendgewicht. Kühe mittlerer Güte mußten zu 39 bis 42 M. abgegeben werden. Mit den fast 2100 Kälbern dürfte zu räumen gewesen sein. Es kam zu einem ruhigen Geschäft. Feinste Mastkälber wurden mit 64 bis 67 M., Mittelware mit 49 bis 55 M. bezahlt. — An Schafen standen etwa 1100 Stück zum Verkauf. Es blieben die Preise der Vorwoche fast unverändert maßgebend. Beste fette Mastlämmer erzielten 48—50 M. Es war bald auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt erwies sich als sehr stark beschickt, etwa 21 300 Tiere waren angetrieben. Trotzdem entwickelte sich ein ziemlich lebhaftes Geschäft. Das Wetter hatte sich über Nacht gebessert, und dieser günstige Umstand blieb nicht ohne günstige Einwirkung auf die Gestaltung des Marktes. Die Preise zogen durchschnittlich um etwa 1 M. an. Für Ware der Klasse C erhielt man 72 bis 75 M., in den Klassen A und B je nach Mastzustand 75 bis 82 M. für den Zentner Schlachtgewicht. Schwere fette Ware ist andauernd lebhaft gefragt und wird dementsprechend bezahlt. Zwar schien es, als ob etwas mehr reifere Tiere und Speckschweine aufgetrieben waren als sonst, indessen blieb ihre Anzahl doch weit hinter dem Bedarf zurück.

Auf dem Magerviehhof in Friedrichsfelde betrugen heute die Zufuhren 3400 Ferkel und 70 Futterschweine. Der Handel begann mittelmäßig und die Preise hielten sich zunächst unverändert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die weitere Entwicklung des Marktes eine Besserung bringt.

Die Hauptviehmärkte in der Weihnachts- und Neujahrswoche.

Wie stets zur Zeit unserer großen Festtage, so haben auch jetzt die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage sowie das eine Woche darauf folgende Neujahr die Verlegung der Viehmärkte verschiedentlich als notwendig erscheinen lassen. Die rechtzeitige Kenntnis dieser Veränderungen ist für Viehzüchter und Mäster, ebenso für Viehhändler von großer Wichtigkeit, da sie sich mit der Anlieferung danach richten müssen; es hängt mithin auch die Fleischversorgung der Städte davon ab. Nach Feststellungen der Zentrale für Viehverwertung (Viehzentrale) finden in der Weihnachts- und Neujahrswoche an folgenden Plätzen Viehmärkte statt:

In Berlin fällt der Markt am Sonnabend, dem 26. Dezember, aus, sonst unverändert. In Bremen wird nur je ein Markt am 21. und 28. Dezember abgehalten, und zwar für alle Viehgattungen. In Breslau bleiben die Markttage unverändert. In Chemnitz sind am Montag, dem 21. und 28. Dezember, Hauptmärkte, am Mittwoch, dem 30. Dezember, ist nur Kleinviehmarkt. In Köln finden in beiden Wochen die auf Donnerstag anstehenden Kleinviehmärkte jedesmal am Mittwoch vorher statt. In Dortmund bleiben die Markttage unverändert. In Dresden fallen die Schlachtviehmärkte auf den 21. und 23. Dezember, für die Neujahrswoche ist nur ein Markt am 30. Dezember vorgesehen. In Elberfeld bleiben die Markttage unverändert. In Frankfurt a. M. werden der Hauptviehmarkt und der zweite Rindermarkt am 23. Dezember abgehalten, in der Neujahrswoche findet keine Marktverlegung statt. Auf dem Magerviehhof Friedrichsfelde bei Berlin werden die Rindermärkte nicht wie sonst Freitags, sondern am Donnerstag, dem 24. und 31. Dezember abgehalten. In Hamburg ist Markt für Rinder und Schafe am 21. und 30. Dezember. In Hannover sind die Märkte festgesetzt auf den 21., 23. und 29. Dezember. In Leipzig bleiben die Märkte unverändert. In Magdeburg finden nur am 22. und 29. Dezember Märkte statt. Für München sind folgende Markttage angesetzt worden: in der Woche vom 20. bis 26. Dezember Montag und Mittwoch Hauptmarkt, Donnerstag Nachmarkt; in der Woche vom 28. Dezember bis 2. Januar desgleichen, in der Woche vom 3. bis 9. Januar Montag, Donnerstag und Freitag Hauptmarkt, Dienstag Kleinviehmarkt. In Stuttgart fällt der Markt am 26. Dezember aus, alle anderen Schlachtviehmärkte bleiben bestehen. In Zwickau bleiben die Markttage unverändert.

= **Versteigerung ostpreußischer Pferde auf dem Magerviehhofe in Friedrichsfelde bei Berlin.** Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen ließ am 15. und 16 Dezember d. Js. durch die Zentrale für Viehverwertung (Viehzentrale) auf dem Magerviehhofe in Friedrichsfelde bei Berlin über 300 Wagen- und Arbeitspferde öffentlich meistbietend versteigern. Die Tiere, hauptsächlich Stuten und Wallache in den Altersstufen von 2 bis 16 Jahren und in allen Farben, befanden sich in ganz gutem Zustande und brachten Preise bis zu 1300 M. für das Stück, je nach Alter und Gebrauchswert; am häufigsten bewegten sich die gezahlten Preise zwischen 200 bis 500 M. Leider wurde der Verlauf der Versteigerung, die im Freien abgehalten wurde, an beiden Tagen durch ungünstiges regnerisches Wetter beeinträchtigt, so daß der Verkauf schließlich im Stalle zu Ende geführt werden mußte. Der Besuch war, wie immer bei solchen Verkaufsgelegenheiten auf dem Magerviehhofe, ein sehr reger.

Berlin, 17. Dezember. **Getreidebörse.** Am Frühmarkt hat sich nichts verändert. Vielfach herrscht die Meinung, daß eine Änderung der Höchstpreise bald erfolgen wird. Der Bedarf der Mühlen nach Weizen und Roggen ist nicht zu befriedigen, da das Angebot weiterhin gegenüber der starken Nachfrage nicht ausreicht. Hafer wurde in mittlerer Qualität etwas mehr umgesetzt. Mehl notierte wie gestern. Die amtlich festgestellten Notierungen lauten: Hafer loko inländischer mittel im Kleinhandel 230—235 Mark. Weizenmehl 00 38,25—41.50 M., Roggenmehl loko 0 und I 31,40—32,25 M. An der Mittagsbörse wurde nur Mehl und zwar Roggenmehl etwas höher notiert. Es notierten: Weizenmehl loko 00 38,50—41,50, Roggenmehl loko 0 und I 31,50 bis 32.40 M.

Breslau, 17. Dezember. (Bericht von L. Manasse Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 21.) Die Stimmung war bei schwacher Zufuhr fest, Notierungen unverändert.

Festsetzung der städtischen Marktdeputation.

Für 100 Kilogramm:

Weizen	24,70—25 20	Braugerste	25,50—26.50
Roggen	20,70—21.20	Hafer	19.90—20.40
Gerste üb. 68 Ko. Hktg.	22,50—23.50	Viktoriaerbsen	48,00—52,00
„ bis 68 Ko. Hektlg.	19,20—19,70	Futtererbsen	—

Festsetzungen der von der Handelskammer eingesetzten Kommission.

Für 100 Kilogramm	feine	mittlere	ordinäre Ware
Kleesaat, rote	98,00	86,00	74,00
„ weiße	105,00	85,00	65,00

Kartoffeln.

Speisekartoffeln, beste, für 50 Kilogramm 1.75—2.00 Mark.

Leitung: E. Ginschel. Verantwortlich: für den politischen Teil, den allgemeinen, den Unterhaltungs- und Handelsteil: Karl Beeck; für Lokal- und Provinzialzeitung: R. Herbrechtsmeyer für den Anzeigenteil: E. Schrön. Rotationsdruck und Verlag der Ostd. Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G. Sämtlich in Posen.